

**STEPHAN UND GISELA**

**DAS KÖNIGSPAAR,  
DAS ZWEI WELTEN ZUSAMMENFÜHRTE**

**Stephan (um 970 – 1038) und Gisela (um 985 – 1060)**



Stephan und Gisela reiten zu ihrer Hochzeit  
(Benediktinerabtei zum Heiligen Kreuz, Scheyern, 1624/25)

Der Beginn der ungarisch-deutschen Beziehungen war durch kriegerische Auseinandersetzungen geprägt. Aus dem pannonischen Raum, in den das finno-ugrische Reitervolk am Ende des 9. Jahrhunderts eingedrungen war, versetzten die Madjaren (Ungarn) mit Raub- und Beutezügen die näheren und ferneren Nachbarn in Angst und Schrecken. Erst der Sieg Ottos I. des Großen auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) hat diese Entwicklung gebannt. Die Madjaren vermieden von nun an die Konfrontation und suchten eher die Kooperation. Ihre Expansionsbestrebungen richteten sich seither nach Osten und Südosten. Unter ihrem Fürsten Geisa/Géza (970-997) wurden sie sesshaft; zugleich verstärkte sich die Missionstätigkeit der Bistümer Salzburg und Passau, die sich gegen Einflüsse der Ostkirche durchsetzen konnten. Geisas Sohn Vajk wurde um 994/995 auf den Namen des Passauer Schutzpatrons Stephan (ungarisch István) getauft, die Madjaren traten zum Christentum über.

Symbolisch für diese neuen, friedlichen Beziehungen zwischen den beiden Völkern ist die Heirat zwischen dem ungarischen Großfürstensohn Stephan und der bayerischen Herzogstochter Gisela, einer Schwester des späteren Kaisers Heinrich II. Wir wissen nicht genau, wann und wo sie stattgefunden hat, wohl um 995/996 in Scheyern oder in Regensburg. Gisela war erst etwa zehn Jahre alt, Stefan etwa 25. Ein deutscher Chronist bezeichnet Gisela in diesem Kontext als eine „Geisel des Glaubens“, für den sie in ihrer neuen Heimat intensiv gewirkt hat, doch scheint sich jenseits der politisch-dynastischen Verbindung ein Liebesverhältnis entwickelt zu haben, denn die Ehe soll glücklich und mustergültig gewesen sein. Die vom hl. Wolfgang von Regensburg erzogene Frau wird als eine kraftvolle, ihrem Gatten beherzt zur Seite stehende Persönlichkeit geschildert. Der König gilt als friedliebend und gerecht, aber auch als Herrscher, der mit harter Hand regiert, die Königin als fromm und mildtätig, vom Willen getragen, das Christentum im Lande zu festigen. Sie gilt als Stifterin der Domkirche in Veszprém, wo heute noch die so genannte Gisela-Kapelle zu besichtigen ist. Sie wurde Mutter mehrerer Kinder, von denen allerdings allein der später heilig gesprochene Emmerich/Imre (1007-1031) nicht bereits im Kindesalter gestorben ist.

Vermutlich am Weihnachtstag des Jahres 1000 wurden Stephan und Gisela in Gran/Esztergom zum ersten König und zur ersten Königin von Ungarn gekrönt. Die „heilige Stephanskrone“ wurde zum bis heute verehrten Symbol des nunmehr international anerkannten ungarischen Staates.

Die Heirat von Gisela und Stephan sowie die Königskrönung sind in größerem Zusammenhang im Kontext der von Kaiser Otto III. und seinem Lehrer Gerbert von Aurillac, dem späteren Papst Silvester II., vertretenen Idee der „Renovatio imperii Romanorum“ einzureihen, dem sich möglichst viele „regna“ – sozusagen im Rahmen eines europäischen Staatenverbundes – anschließen sollten. In diesem Kontext vollendete Stephan die Herrschaftsbildung nach abendländischem Vorbild und baute das ungarische Staatswesen nach dem politisch-gesellschaftlichen Ordnungsprinzip der christlichen Monarchie aus. Im administrativen Bereich wurden Burggrafschaften (Komitate) unter der Leitung eines Grafen eingerichtet. Für diese Territorien wurde zugleich eine kirchliche Hierarchie mit Bistümern (u. a. Veszprém) und Erzbistümern (Gran/Esztergom und Kalocsa) geschaffen. Die königliche Kanzlei wurde von Klerikern geführt, sie dienten oft auch als Ratgeber und Mitarbeiter des Königs, in dessen Kronrat sie vertreten waren. Zahlreiche Gesetze, die später kodifiziert wurden, regelten die innerstaatlichen Verhältnisse ebenso wie die zwischenmenschlichen Beziehungen; auf ihre Einhaltung wurde streng geachtet. Münzen wurden von erfahrenen Fachleuten, die man ins Land rief, geprägt.

Die Gegner seiner Politik zwang Stephan nicht zuletzt mit Hilfe bayerischer Ritter nieder, die mit Gisela gekommen waren, unter ihnen Vecelin von Wasserburg, die

schwäbischen Ritter Hont und Paznan (die als Begründer des ungarischen Adelsgeschlechtes Hont-Pázmány gelten) oder Wolfger und Hedrich, angeblich die Ahnherren der Familie Hédervári.

Zu Giselas Gefolge gehörten neben Rittern auch Mönche und Bauern, deren Erfahrungen am Hofe, in der Verwaltung und Wirtschaft des Landes genutzt wurden. Die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen dem ungarischen Herrscherhaus und deutschen Fürstenfamilien haben auch in der Folgezeit die Bevölkerungspolitik der Monarchie beeinflusst.

Aus wirtschaftlichen, innen- und verteidigungspolitischen Erwägungen leitete Stephan eine Politik der Anwerbung auswärtiger Kräfte ein, die Landwirtschaft, Handwerk, Bergbau und Handel voranbringen sowie den König gegen die innen- wie außenpolitischen Gegner unterstützen sollten. Den als Gäste (*hospites*) bezeichneten Zuwanderern wurden Vergünstigungen versprochen, in der Überzeugung, dass sie „alle Reiche schmücken und den Hof erhöhen“. Sie bestanden in Landschenkungen oder Erbpacht, persönlicher Freiheit, Selbstverwaltungsrecht und Eigengerichtbarkeit, Steuervergünstigungen oder Willkür vorbeugender Regelung von Abgaben und Diensten, Eigenkirchlichkeit und anderem. Menschen unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeit und wirtschaftlicher Betätigung aus dem Rheinland und aus Moselfranken, aus Flandern und aus Luxemburg, aus Thüringen und aus Niedersachsen, aber auch aus anderen Gebieten des damaligen Heiligen Römischen Reiches ließen sich, angelockt von den versprochenen Vergünstigungen, am Fuße der Hohen Tatra (in der Zips, heute zur Slowakei gehörend) und im Karpatenbogen (in Siebenbürgen, heute zu Rumänien gehörend) nieder. Es entstanden die beiden bedeutendsten südostdeutschen Siedlergruppen des Mittelalters, jene der Zipser und der Siebenbürger Sachsen. Diese bis in die Gegenwart existierenden Gruppen haben stets die Kontakte und Beziehungen zum Abendland gefördert und unterstützt.

Giselas Einfluss auf die Politik ihres Mannes gilt als beispielhaft für die Stellung der Frau im ungarischen Mittelalter. Das fand nicht ungeteilte Anerkennung. Als sie beispielsweise nach dem tödlichen Jagdunfall ihres Sohnes Emmerich die Thronfolgeregelung zugunsten von Peter Orseolo, dem Sohn einer mit dem Dogen von Venedig verheirateten Schwester Stephans, unterstützte, schrieb ein zeitgenössischer ungarischer Chronist, Stephan sei nur ein „ohnmächtiges Mittel in der Hand seiner fremden Gattin“. Im Allgemeinen aber überwiegen die positiven Urteile über die Regierungszeit Stephans I. und seiner Frau. So schrieb der bedeutende französische Abt Odilo von Cluny an Stephan: „Wie groß in Eurer Seele die Leidenschaft für die Verehrung unserer göttlichen Religion ist, verkündet die ganze Welt.“

Und der bedeutende ungarische Mediävist György Györffy urteilt: „Der Glaube, die Friedensliebe und der eifrige Dienst an einer guten Sache reichen allein nicht aus, eine Gesellschaft umzugestalten. Dazu sind staatsmännische und notfalls auch

militärische Fähigkeiten nötig. Stephans staatsmännische Schöpfung überdauerte tausend Jahre, und als Feldherr gewann er alle seine Kriege.“

Als Stephan I. 1038 starb, wurde Gisela von Glaubensfeinden verfolgt und gefangen genommen. Nach ihrer Befreiung 1045 durch König Heinrich III. trat sie ins Benediktinerinnenkloster Niedernburg bei Passau ein und wurde dort 1057 Äbtissin. Sie starb 1060 und wurde in der Parzkapelle des Klosters begraben. Stephan I. wurde bereits unter König Ladislaus/László I. im Jahre 1083 heilig gesprochen, zusammen mit seinem Sohn Emmerich. Gisela hingegen, deren Grab im Mittelalter eine Art inoffizieller Wallfahrtsort gewesen ist, wurde erst 1975 selig gesprochen. Ihre beiden Feste am 7. Mai und am 1. Februar werden vor allem in Veszprém gefeiert.

### **Stephans Ermahnungen an seinen Sohn**

Im politischen Testament Stephans, den Ermahnungen an seinen Sohn Emmerich („De institutione morum ad Emericum ducem“) heißt es im Kapitel 6 unter der Überschrift „Über Erhaltung und Ernährung der Gäste“:

„Die Gäste und Ankömmlinge bringen einen so großen Nutzen, dass sie mit Recht an sechster Stelle der königlichen Würde stehen können. Auch das Römische Reich wuchs anfangs so, die römischen Könige wurden so hochgepriesen und wurden so ruhmreich, dass viele Adelige und Weise aus verschiedenen Gegenden zu ihnen strömten. Rom wäre wohl auch heute noch in Knechtschaft, wenn es von den Nachkommen des Aeneas nicht befreit worden wäre. Da die Gäste aus verschiedenen Gegenden und Ländern kommen, so bringen sie verschiedene Sprachen und Sitten, verschiedene Beispiele und Waffen mit sich, und all das schmückt das Land, erhöht den Glanz des Hofes und schreckt die Ausländer von der Protzerei ab. Weil das einsprachige Land mit einerlei Sitte schwach und gebrechlich ist, befehle ich Dir, mein Sohn, die Ankömmlinge wohlwollend zu unterstützen und in Ehren zu halten, damit sie sich lieber bei dir aufhalten als anderswo zu wohnen.“

### **Literatur**

Benda, Kálmán; Fügedi, Erik: Tausend Jahre Stephanskronen. Budapest 1988.

Fügedi, Erik: Das mittelalterliche Königreich Ungarn als Gastland. In: Schlesinger, Walter (Hg.): Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Sigmaringen 1975, S. 471-507.

Györffy, György: Wirtschaft und Gesellschaft der Ungarn um die Jahrtausendwende. Wien, Graz 1983.

Györffy, György: König Stephan der Heilige. Budapest 1988.

Györffy, György: Gisela, erste Königin von Ungarn. In: Bayerisch-ungarische Frauengestalten. Augsburg 1996, S. 5–14.

Hielscher, Birgit M.: Gisela, Königin von Ungarn und Äbtissin von Passau-Niedernburg. In: Bayerische Grenzmarken 10 (1968), S. 265-289.

Hóman, Bálint: Geschichte des ungarischen Mittelalters, 2 Bde. Berlin 1940, 1943.

Kristó, Gyula: Die Arpadendynastie. Die Geschichte Ungarns von 895 bis 1301. Budapest 1993.

Szántó, Konrad: Das Leben der seligen Gisela, der ersten Königin von Ungarn. Thaur 1988.

Veszprémy, László: Königin Gisela von Ungarn. In: [Handbuch zur Ausstellung] Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, 2. Band. Darmstadt 2000, S. 608 – 612.

Text: Konrad Gündisch